

Aus der Praxis

Die Erfahrungsberichte dokumentieren den Umgang mit Ritualen in der pastoralen Praxis. Sie stammen von zwei Seelsorgerinnen und einem Seelsorger, die in ganz unterschiedlichen kirchlichen Kontexten tätig sind. Irmgard Lehner, Pfarrassistentin in der oberösterreichischen Stadt Wels, beschreibt ihre Erfahrungen mit Ritualkreativität in ihrem pfarrlichen Kontext. Angelika Gassner, Leiterin des Referates für Spiritualität und Exerzitien in der Erzdiözese Salzburg, beschreibt ein Ritual, das in ihrer Arbeit mit Frauen als heilsames Kraftrituel erfahren wird. Und der Zisterzienser P. Otto Rothammer schildert eine „Smartphone-Expedition“, die anlässlich eines Jugend- und Missionsfestes im Stift Wilhering (Oberösterreich) stattfand. Die drei Beispiele zeigen eindrucksvoll den kreativen und unterschiedlichen Umgang mit Ritualen in Kirche und Gesellschaft und belegen damit die vorfindliche Pluralität spiritueller Stile. (Redaktion)

Irmgard Lehner

Ritualkreativität in der Pfarre

1 Zu meiner Herangehensweise

Wie entsteht Ritualkreativität bei mir? Menschen kommen mit ihren Anliegen, einzeln oder auch als Gruppe oder als Pfarrgemeinde. Situationen tauchen auf, die mit bisherigen Modellen nicht befriedigend gelöst werden können. Oft geht damit die Erfahrung „Diese alte Form/Sprache geht so nicht mehr.“ einher. Dies kenne ich von mir selbst, aber auch von Menschen aus meinem nahen Umfeld, z. B. von meinen erwachsenen Kindern. So ist es mir nicht fremd, wenn Menschen mit ihren Anliegen an die Tür des Pfarrbüros klopfen – und ich öffne.

Entscheidend ist für mich eine Haltung des Hinhörens und des Zugehens auf Menschen mit ihren Sehnsüchten und Lebenserfahrungen. Zuerst will ich in einer Begegnung ganz Ohr sein, dann schaue

ich, wie der Schatz unserer Tradition an diese konkreten Menschen „angedockt“ werden kann.

Meine Haltung als Gottes-Frau ist geprägt aus der Mystik – und diese Haltung macht mir Lust, unterwegs zu sein mit Gott und den Menschen.

Mein Selbstverständnis als Seelsorgerin würde ich so formulieren: Ich bin dazu da, die Liebe und Barmherzigkeit Gottes sichtbar und spürbar werden zu lassen. Das wird immer bruchstückhaft sein – in einer Weise eben, wie mir das möglich ist. Ich versuche großherzig und großzügig auf Menschen zuzugehen, ihnen hingebend, liebevoll, weich und elastisch zu begegnen – das sehe ich als Christus-Nachfolge.

Wenn jemand an meine Tür anklopft, möchte ich diese konkrete Person in ihren Bedürfnissen ernstnehmen. Ich möchte annehmen, dass dieser Mensch von Gott

geführt wird in seinem – wenn vielleicht auch völlig ungewöhnlich formulierten, mich herausfordernden – Wunsch nach einer kirchlichen Feier, nach seelsorglicher Begleitung.

Dann sage ich oft: Ich möchte Sie gern persönlich kennenlernen, ich möchte hinhören, was Sie bewegt, was Sie brauchen, was Ihre Zugänge sind, um mit Ihnen ein Stück Weg gehen zu können.

Und mich selber frage ich: Was kann ich anbieten, ich als Person, ich als Vertreterin der Kirche? Wie viel Fremdheit und Differenzerfahrung kann ich zumuten, um so neue Erfahrungen zu ermöglichen – wie weit kann ich als Person Brücke sein? Ich frage mich auch: Was kann ich in einer Feier in Balance halten? Wo ist es mir möglich zu berühren und auch berührt zu werden? Was ist möglich?

Als unsere gemeinsame Basis erlebe ich unser Mensch-Sein.

In meiner Ritualkompetenz bin ich wesentlich geprägt von der Frauenliturgie-Bewegung. Diese war und ist kostbares Experimentierfeld für mich. Ich habe in vielen Jahren des gemeinsamen Ritualentwickelns Sicherheit gewonnen und gelernt, „was geht“ in größeren Gruppen, was es dazu braucht. Mir scheint es wichtig, dass SeelsorgerInnen auch an rituellen Vollzügen teilnehmen und diese reflektieren.

Ich bin in einer jungen, städtischen, katholischen Pfarre tätig – mit viel Kontakt zu Menschen auch aus kirchendistanzierten Milieus. Das erleichtert einesteils das Entwickeln von neuen Formen, erfordert es andernteils aber auch.

Meine Erfahrung ist es, dass nicht jede Feier individuell völlig neu gestaltet werden muss, sondern dass für Menschen ein Milieu auch ähnliche Formen als Ausgangsbasis dienen können.

2 Zu Situationen, die mich herausgefordert haben kreativ zu werden

2.1 Sehnsucht nach Licht, nach Wieder-ins-Handeln-Kommen, nach Ausder-Hand-Geben angesichts des Todes eines nahen Menschen

Was ist ein Zeichen für diese Sehnsüchte, das für viele Menschen möglich ist, auch für weniger/nicht kirchliche Menschen? – Wo sind wir als Menschen verbunden in unserer Erfahrung von Leben und Tod?

Das habe ich mich gefragt auf der Suche nach einem Ritual für Begräbnis-Gottesdienste und bin auf das Zeichen des Lichter-Anzündens gekommen.

Beim Einzug oder am Beginn der Feier entzünde ich vom Licht der Osterkerze eine Kerze, die beim Bild der/des Verstorbenen steht und spreche bei der Einleitung ein Deutewort dazu. Nach dem Lesen des Evangeliums und einer Ansprache lade ich ein, dass alle Mitfeiernden herauskommen und ein Teelicht in einem Glas anzünden und zum Bild der/des Verstorbenen dazustellen – als Ausdruck der Trauer, als Bitte, dass es für die verstorbene Person Licht geworden sein möge, als Bitte, dass das Dunkel im eigenen Herzen heller werden möge, als Ausdruck des Dankes für alles, was geschenkt war im Leben der verstorbenen Person.

Dieses Lichter-Anzünden ist ein Zeichen, das angesichts der Sprachlosigkeit in den ersten Tagen nach dem Tod eines nahen Menschen vieles zum Ausdruck bringen kann. Es bringt ins Handeln: Es lässt mich aufstehen im Gottesdienst, mich auf das zubewegen, was gerade ist. Gemeinsam mit vielen anderen Menschen kann ich ein kleines Zeichen setzen. Und dieses kleine Licht halte ich nicht fest bei mir, sondern ich gebe es aus der Hand, gebe ihm einen

Ort außerhalb von mir, gebe es vielleicht in Gottes Hand – so wie ich es auch mit der verstorbenen Person tue.

Wenn der Begräbnis-Gottesdienst eine Wort-Gottes-Feier ist, stellen wir diese Lichter auf den Altar, als Tisch des Zeichens der Gegenwart Gottes.

2.2 Sehnsucht nach Neubeginn für Paare, von denen ein/e Partner/in eine zweite Ehe eingehen möchte

Was ist ein zärtliches, barmherziges Zeichen für das Hereinnehmen des vergangenen Scheiterns, der Zerbrechlichkeit von Beziehungen, für das Stärken des Vertrauens in Heilung, für neues Leben und tragfähiges Miteinander-unterwegs-Sein?

Das habe ich mich auf der Suche nach einem Ritual für die Segnung von Paaren in einer zweiten Ehe gefragt. Seither salbe ich am Beginn der Feier beiden PartnerInnen die Handinnenflächen und lege ihre Hände dann ineinander.

Wenn nach ausführlichen persönlichen Gesprächen eine Segnungsfeier für ein Paar in zweiter Ehe in der Kirche gestaltet wird, dann ist es mir wichtig, diese neue Beziehung zu würdigen, zu feiern und zu unterstützen – und zugleich auch das Zerbrochene und Verwundete in der Geschichte des Paares am Beginn der Feier zu benennen. Das Paar tritt in die Mitte – es lässt sich die Hände salben. Das Verwundete wird durch diese Salbung in den Blick genommen, ich begreife als Seelsorgerin das Leben, ich pflege symbolisch mit Öl die Narben, um sie weich werden zu lassen, damit die Liebe nicht blockiert wird. Dann lege ich die Hände des Paares ineinander und umschließe ihre beiden Hände mit meinen Händen – und wir verweilen dabei bis das Musikstück, das die Salbung begleitet hat, zu Ende ist. Ein Gebet bringt

zum Ausdruck, wie wir unser Leben in die Gegenwart Gottes hineinstellen wollen:

„Jesus Christus, du bist da als bedingungslose Liebe, stark und treu. Schenke uns dein Erbarmen, wende dich uns zu und begleite uns in unserer Sehnsucht nach Beziehung. Sei du der Boden in unserem gemeinsamen Wachsen in der Liebe. Amen.“

Als Öl für diese Salbung scheint mir das Katechumenen-Öl passend, das in unserer Kirche sehr wenig zum Einsatz kommt und als Ritual zu großen Teilen brachliegt. Ich verstehe die Salbung mit Katechumenen-Öl als Begleitung und Unterstützung auf dem Weg ins Christ-Sein, ins Christin-Werden. Natürlich ist mit der Taufe hier ein wesentlicher Schritt getan – aber gibt es im Leben nicht immer wieder auch die Schwellen, an denen ich mich neu auf den Weg mache, näher zum Gottvertrauen hin, zur Christusliebe, zum inspirierten Leben?

Vielleicht würde die Salbung mit Katechumenen-Öl auch angemessen sein, wenn Menschen wieder in die Kirche eintreten, wenn Menschen Unterstützung in Glaubens- oder Lebenskrisen suchen?

2.3 Sehnsucht nach sinnlichen Zeichen im sonntäglichen Gemeindegottesdienst

Wie lässt sich die Gemeinschaft mit Gott sinnlich erfahren?

Für unsere Gemeinde ist es sehr wertvoll geworden, den Leib Christi in der Gestalt eines Brotes zu erfahren und auch den Wein miteinander zu teilen (vgl. AEM Nr. 281 ff.). So sind wir näher bei den Menschen, näher bei unseren Sinnen und auch näher bei dem, was Jesus getan hat. Wir feiern die sonntägliche Eucharistie fast immer mit Fladenbrot, das ein Bäcker eigens bäckt und mit einem Raster Stücke

vorprägt, um das Brechen zu erleichtern. Hostien verwenden wir gelegentlich, um darauf bei Wort-Gottes-Feiern mit Kommunionsspendung, bei Krankenkommunionen oder für Sterbende zurückgreifen zu können.

Als ein sehr einfaches, aber starkes sinnliches Ritual empfinde ich das Händereichen beim Vater-Unser in jeder Liturgie, was bei uns alle Gottesdienst-TeilnehmerInnen auch über die Gänge hinweg tun. Es bringt zum Ausdruck, dass wir als Individuen auch verbunden sind, dass wir gehalten werden und einander halten, dass wir Anteil nehmen und geben. Und dass wir – gerade auch im Vater-Unser-Beten – mit Jesus Christus verbunden sind, mit Gott.

Für Wort-Gottes-Feiern ohne Kommunionsspendung haben wir analog zum Wort-Gottes-Feier-Werkbuch der Liturgischen Institute Deutschlands und Österreichs fünf alternative Zeichenhandlungen eingeführt, welche die Verbundenheit mit Gott in verschiedener Weise zum Ausdruck bringen.

Zusätzlich zur Zeichenhandlung mit der Bibel und dem Impuls „Gottes Wort erfülle dein Leben!“ laden wir je nach Thema der biblischen Lesungen und des Kirchenjahreskreis dazu ein, ein Licht anzuzünden (so wie oben beim Begräbnis-Gottesdienst bereits beschrieben) – „Gott mache dein Leben hell!“ –, oder ein Weihrauchkorn auf die Kohle zu legen – „Gott ist da.“ –, oder sich mit Weihwasser ein Kreuzzeichen auf die Stirn oder in die Hand zeichnen zu lassen – „Gott schenkt dir Leben.“ –, oder sich mit Öl salben zu lassen – „Du bist Gottes geliebte Tochter / du bist Gottes geliebter Sohn.“

Diese sinnlichen Zeichenhandlungen haben sich auch bei Schulgottesdiensten bewährt.

2.4 Sehnsucht nach Segen – besonders auch für das Leben in Familien

Was ist denn ein Zeichen für Segen, der schützt, bewahrt und birgt, der wärmt und stärkt, der verbindet, der aber auch die Buntheit und Herausforderungen des Familien-Lebens nicht zudeckt?

Das habe ich mich auf der Suche nach einem Symbol für die Familiensegnung am Fest der Heiligen Familie gefragt – und bin auf das Zeichen der Patchwork-Decke gekommen. Seit vielen Jahren können sich Familien am Ende des Gottesdienstes am Sonntag nach Weihnachten von zwei SeelsorgerInnen in eine große Patchwork-Decke einhüllen und ein Segenswort zusprechen lassen. Da finden sich dann in Segen eingehüllt z. B. ein geschiedener Mann mit seinen beiden Kindern, seine verwitwete neue Lebenspartnerin mit ihren beiden Kindern, seine betagten Eltern und eine besachwalterte Nachbarin, die viel Betreuung durch diese Familie bekommt.

Eine Patchwork-Decke erscheint mir aus mehreren Gründen geeignet: Sie zeigt Buntheit und Herausforderungen heutiger Familien, sie ist zusammengefügt aus vielen verschiedenen Teilen, sie wärmt und verbindet. Manchmal sage ich auch mit Augenzwinkern, dass sie besonders gut passt, weil auch Jesu Familie eine Art Patchwork-Familie war.

Ich meine, es braucht für Ritualkreativität nicht unbedingt großartig Neues. Wir finden in unserer Tradition sehr sinnenfällige Symbole und Zeichen vor: Berührung durch Hände/Körper, Wasser, Licht, Öl, Weihrauch – und menschnahe Sprache dazu. Mit Präsenz und Empathie kann es uns gelingen, diese Zeichen in neuen Formen lebendig werden zu lassen.

Die Autorin: *Irmgard Lehner, geb. 1969, Studium der Katholischen Fachtheologie sowie Selbständigen Religionspädagogik, Lehramt Mathematik in Wien und Linz, 1995–2000 Pastoralassistentin in der Stadtpfarre Traun, 2000–2004 Frauenbeauftragte der*

Diözese Linz, 2005/2006 Pastoralassistentin in Wels-St. Stephan, seit 2006 Pfarrassistentin in Wels-St. Franziskus; seit 1989 Familienfrau als Ehepartnerin und Mutter von (mittlerweile) drei Kindern.

Angelika Gassner

Heilsame Rituale

1 Rituale nähren meine Seele

Wenn ich das Leben um mich herum so betrachte, dann beobachte ich eine zunehmende Eile, die nicht selten in die völlige Erschöpfung führt; eine wachsende Orientierungslosigkeit und Sinnkrise ob der ständig steigenden Anforderungen; zunehmende Zerstreuung und viele Menschen, die depressiv und verstört sind. Es wird immer schwieriger, sich gegen den allgegenwärtigen Druck zu wehren und sich darin nicht zu verlieren.

Als ich meine Wohnung aussuchte, wählte ich einen Ort am Rande eines Moors, wo mich nächtlich das Froschkonzert amüsiert und mich täglich viel Ruhe und Geruhsamkeit umgibt. Dieses wohlthuende Umfeld holt mich immer wieder zurück in den Garten meiner Seele, an meinen inneren Kraftplatz, dorthin, wo das Leben in seinem eigenen, gesunden Rhythmus vor sich hinwächst. Bei der entspannenden Gartenarbeit zentriere ich mich wieder und setze der sich steigernden Gewinnmaximierung und der übertriebenen Erreichbarkeit eine Grenze. Das Hinausgehen in die Natur ist mir zum lebensnotwendigen Ritual geworden, das mir Atem-

pausen, Innehalten und Sinnorientierung gibt. Aus diesem persönlichen Ritual gewinne ich die Kraft, mich wieder meinem Beruf zuwenden zu können. In meiner Arbeit lebt ein für mich wichtiges Ziel weiter: Menschen heilsam zur Quelle ihrer Kraft zu begleiten und ihnen Wege zu vermitteln, die den Blick für ihre Ressourcen eröffnen. Ein Weg führt dabei über heilsame Rituale. Der Ablauf eines solchen Rituals könnte sich wie folgt gestalten:

2 Rituale verleihen Kraft zur Wandlung

Die Teilnehmerinnen am Kraftritual treffen sich in einem Sesselkreis. Der Kreis ist in sich heilsam, da er eine klare Mitte hat, auf die alle in ähnlicher Weise bezogen sind. Zudem sehen sich alle im Kreis befindlichen Menschen gegenseitig. Niemand wird ausgeschlossen, jede gehört gleichwertig dazu. Anfang und Ende fallen hier zusammen, das Gefühl von Gehalten- und Beheimatet-Sein läuft unbewusst mit. Die Gestaltung der Mitte, auf die wir emotional bezogen sind, ist vom Thema, das behandelt wird, abhängig. Zumeist